

Neue Vetschauer Zeitung

Fernsprecher 14.

Unparteiisches Organ für Jedermann in Stadt und Land.

Fernsprecher 16.

Nr 100.

Verantwortlicher Redakteur August Gönnel. Druck und Verlag von A. Gönnel, Vetschau N.-B.

11. Jahrg.

Die Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstag, Donnerstag, Sonnabend vormittags.
Abonnementspreis 1 Mark vierteljährlich, durch alle Postanstalten bezogen 1,25 Mark inkl. Postgebühren.

Vetschau, Donnerstag, den 26. August 1909.

Inserate werden die Zeitzelle oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet und Montag, Mittwoch, Freitag bis 12 Uhr mittags angenommen.
Expedition Vetschau, Berlinerstraße Nr. 1

Tages-Bundschau.

In Danzig ist bei der Langen Brücke ein Automobil ins Wasser gefahren. Dabei sind zwei der Insassen ertrunken.

Der fünfte internationale zahnärztliche Kongress ist Montag vormittag in Berlin eröffnet worden.
Graf Zeppelin hat am Montag das Krankenhaus verlassen und sich nach Friedrichshafen begeben.

Bei einem Dampferzusammenstoß am Eingang des Hafens von Montevideo sollen 200 bis 300 Personen ertrunken sein.

Bei einer gewaltigen Gasexplosion in Genf sind nach bisherigen Feststellungen 13 Personen getötet und über vierzig verletzt worden.

Politische Nachrichten.

Der Kaiser hörte Montag vormittag und nachmittag in Wilhelmshöhe den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts und des Chefs des Marinekabinetts.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat sich zum Landaufenthalt nach Hohenfinow begeben. Zur Dienstleistung beim Reichskanzler während dieser Zeit ist der Gesandte v. Flotow bestimmt. Außerdem werden in Hohenfinow mehrere Bureaubeamte zur Verfügung des Reichskanzlers sein.

Der neue Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Wirkl. Geh. Rat v. Voebell, wird, wie der Landrat des Kreises Zeltow bekannt macht, noch bis zum 15. Oktober d. J. in der Reichskanzlei tätig bleiben und erst nach diesem Termine die Geschäfte des Oberpräsidiums in Potsdam übernehmen. — Vorläufig ist Herr v. Voebell auf Urlaub gegangen.

Die Kosten des Kaiserbesuchs auf der Hohenlyburg haben, wie der „Westf. Anz.“ gegenüber dem „Hferlohner Kreisanzeiger“ betont, nicht 700000 Mk., sondern 70000 Mk. betragen. Diese Summe ist aufgebracht worden durch freiwillige Spenden der Industrie in den Handelskammerbezirken Dortmund, Bochum, Hagen, sowie in den Kreisen Hamm und Hferlohn. Wenn in dem Hferlohner Blatte von 700000 Mk. gesprochen worden war, so beruht das wahrscheinlich auf einer Verwechslung. Auf 700000 Mk. werden die Kosten der Erneuerung der Burg Altena geschätzt. Davon sind bis jetzt annähernd 400000 Mk. durch Sammlung und Beiträge aufgebracht worden.

Zur Gedenkfeier auf den Schlachtfeldern von Mars-la-Tour erfahren wir eine bemerkenswerte französische Stimme:

Kinder der Zeit.

Roman von A. Hermann.

21. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Und mit wem anders, als mit Harden? Er mußte es, trotzdem sie ihm seit ihrer Verheiratung nie die leiseste Andeutung gemacht, daß sie Harden noch immer liebte. Zudem besaß sie alle jene Eigenschaften, die ihm fehlten: einen praktischen Sinn für das tägliche Leben, einen, wo es ankam, kühlprüfenden Verstand und jene geistige Energie, die über das Große das Kleine nicht vergißt. —

Er hatte die Tiergartenstraße an ihrem Ausgang erreicht. Die Dämmerung war in Dunkelheit übergegangen, hinter den Fenstern erglänzte schon hier und da das Licht, am lichtblauen, wolkenlosen Himmel trat die silberne Mondscheibe scharfer hervor. Elegante Equipagen und schwerfällige Droschken rollten unablässig an ihm vorüber. In den Vorgärten blühte der Flieder und plätscherten die Fontainen und drüben unter den Bäumen mit ihrem noch lichtgrünen Laubschmuck wogten die dunklen Massen der Spaziergänger auf und nieder.

Er ging etwas die prächtige Willenstraße hinauf; dann über den Fahrdamm, den Reitweg, in die Fußgänger-Allee hinein.

Hier war die Dunkelheit noch intensiver. Die über den Weg hängenden Zweige der zu beiden Seiten stehenden Baumreihen schlossen sich in der Höhe zu einem Laubdach zusammen. Durch welches nur hin und wieder ein Streif des sternensunkelnden Abendhimmels durchschimmerte. Um ihn her ein Schwirrendes durcheinander: Plaudern und Lachen, verholenes, zärtliches Flüstern und Gefose.

Der Pariser „Radical“, der nicht ohne Beziehungen zu französischen Staatsmännern ist, bespricht in einem für Deutschland achtungsvollen Ton die jüngsten deutsch-französischen Gedächtnisfeiern bei Borny und bei Gravelotte. Diese Feiern hätten Deutsche und Franzosen einmütig gefunden. Der „Radical“ hebt hervor, daß die französischen Behörden den Feiern keine Hindernisse in den Weg gelegt, vielmehr das Ihrige zu einem würdigen Verlauf der Feiern getan hätten. Auf beiden Seiten habe sich dieselbe Trauer, dieselbe Achtung, ja man dürfe sagen, dieselbe Sympathie kundgegeben. Der „Radical“ wünscht, daß von solchen Feiern eine nützliche Wirkung ausgehen möge für die deutsch-französischen Beziehungen und für einen ehrenvollen, mannhafteu Frieden.

Ein freudiges Familienereignis am Koburger Hofe. Wie aus Schloß Reinhardtsbrunn gemeldet wird, ist dort die Herzogin Viktoria Adelheid von Sachsen-Koburg-Gotha am Dienstag Mittag 1 Uhr 50 Min. von einem Sohn glücklich entbunden worden. Der neugeborene Prinz ist das dritte Kind des Herzogs Leopold, wurde am 2. August 1906, das zweite, Prinzessin Sibylle, am 18. Januar 1908 geboren. Das Herzogspaar ist seit dem 11. Oktober 1905 vermählt; die Herzogin ist eine geborene Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Eine jüngere Schwester der Herzogin ist bekanntlich seit dem Oktober des vorigen Jahres mit dem Prinzen August Wilhelm von Preußen, dem viertältesten Sohne des Kaiserpaares, vermählt.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Ablage der Slawen an den Oesterreichischen Katholikentag. Bei der schwarzen Internationale wie bei der roten kann man stets dieselbe Erfahrung machen, nämlich daß bei allen Nationen das Nationalgefühl den Internationalismus überwiegt, und daß einzig und allein die deutschen Klerikalen und Sozialdemokraten eine unruhmlische Ausnahme machen. So haben jetzt die katholischen Slawen Oesterreichs wegen der angeblich slawenfeindlichen Haltung der Wiener Christlichsozialen eine Ablage an den demnächst in Wien bevorstehenden Katholikentag gesandt. Aber die Wiener Klerikalen haben sich schleunigst bereit, ihre Nationalität zu verleugnen, und das vorbereitende Komitee des Katholikentages hat eine Rundgebung erlassen, daß der Katholikentag eine nichtpolitische Zentralorganisation der Katholiken Oesterreichs und nicht ein „Wiener Unternehmen“ sei, zu welchem Angehörige der nichtdeutschen Nationen lediglich als Gäste geladen werden. Also lieber Klerikal als deutsch! Wenn

Langsam schlenderte er fort. An einem Kreuzungspunkt mehrerer Wege, in der Nähe einer Laterne, fühlte er sich plötzlich leise — am Arme berührt. Er wendete sich schnell um. Ein Mann stand vor ihm. Er sah genauer hin: es war Schellenbach, die Müze abziehend.

„Ah, Sie sind es. Ist unser Zusammentreffen ein zufälliges?“

Schellenbach wirbelte die Müze zu einem unförmigen Knäuel.

„Wenn Sie es nicht krumm nehmen, Herr Doktor, dann habe ich Sie, sozusagen, aufgelauert. Ich habe vor Ihrem Hause gewartet, bis Sie rauskamen und dann bin ich Ihnen nachgegangen. Ich wollte Sie man bloß nicht ansprechen, der Leute wegen, indem ich meine Arbeitskluft an habe. Jetzt aber ist es ja dunkel.“

Er hatte zusammenhängend gesprochen und atmete nun hoch auf.

Johannes sah verwundert auf ihn. Die sonderbare Aufregung, die er vorher an ihm bemerkt hatte, schien noch in keiner Weise sich abgeschwächt zu haben.

„Vor allen Dingen bedecken Sie sich erst. Man könnte sonst auf die Vermutung kommen, Sie wollen mich anbeteln.“

Schellenbach setzte schnell die Müze auf.

„Die Zeiten waren gewesen, so weit werden wir wohl, Gott sei Dank, nicht wieder retour kommen. — Ich möchte Ihnen gerne eine Geschichte erzählen, Herr Doktor.“

Johannes erstaunte immer mehr.

„Sie wollen mir eine Geschichte erzählen? Jetzt — zu dieser Zeit? Das ist doch zum Mindesten etwas ungewöhnlich.“

„Ja, Herr Doktor, Sie haben schon recht. Aber sehen Sie, es würde mir das Herz abdrücken, wenn ich

trotz dieser nationalen Selbstverleugnung die Slawen nicht kommen sollten, so haben die österreichischen Klerikalen die Ohrfeige wirklich verdient.“

Rußland.

Im Ferganengebiet und in den Städten Samarland, Tashkent, Tschardshui, desgleichen in der zentralasiatischen Eisenbahnzone ist der außerordentliche Schutz durch den verstärkten ersetzt worden.

Frankreich.

Das havarierte französische Luftschiff „Bayard-Clément“ ist jetzt völlig aus dem Wasser gezogen. Man hofft, daß es in vierzehn Tagen wieder aufsteigen kann.

Wieder ein deutscher Spion. Einer Meldung des „Vol.-Anz.“ zufolge ist in Arras von Gendarmen ein Deutscher namens Heinrich Manus verhaftet worden, der angeblich aus Unsbach stammt. Man verdächtigt ihn der Spionage.

Präsident Fallières unterzeichnete ein Dekret, durch das verschiedene wegen Pressevergehens bezw. wegen politischer Delikte verurteilte Personen begnadigt werden. Die Begnadigten sollen unverzüglich in Freiheit gesetzt werden.

England.

Die Abrüstungsfrage. Der offiziöse „Daily Graphic“ nimmt die Abrüstungsfrage wieder auf. Er meint, daß es nicht die Schuld Englands, sondern Deutschlands sei, das sich bisher geweigert habe, selbst in unverbindliche Vorverhandlungen über die Frage der Einschränkung der Rüstungen einzutreten. Falls Deutschland diese Haltung aufgeben würde, sei zum mindesten eine neue Basis gemeinschaftlicher aktiver Interessen geschaffen, auf welcher eine größere Uebereinstimmung der deutsch-englischen Beziehungen würde aufgebaut werden können. England habe genau wie Deutschland schwere finanzielle Krisen durchzumachen. Es wäre nicht abgeneigt, die Mehrausgaben für die Flotte zu vermindern, und, falls Deutschland bereit sei, dürfte es nicht schwer halten, auf dieser gemeinsamen Grundlage wenigstens Unterhandlungen einzuleiten.

Schweden.

Zum schwedischen Generalkrieg. Der schwedische Minister des Innern hat an den Oberstatthalter und die Provinzialregierungen einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt:

Da vermutlich an verschiedenen Plätzen die Arbeit in größerem Umfang wieder aufgenommen wird, ist es wichtig, daß die Arbeitgeber den Behörden mitteilen, was sie selbst

nicht reden dürfte. Sie waren immer so freundlich zu mir, da dachte ich, kannst du es wohl einmal riskieren.“

„Nun gut denn. Es muß ja wohl etwas Wichtiges sein, was Sie, einen sonst durchaus vernünftigen Mann, veranlaßt, mir unter diesen Umständen eine Geschichte erzählen zu wollen. Aber im Stehen erzählt und hört es sich schlecht. Lassen Sie uns hier in diese Allee einbiegen, da finden wir wohl ein ungestörtes Plätzchen.“

Bald darauf saßen sie auf einer ziemlich isolierten Bank. Durch die Bäume vor ihnen schimmerte, vom Mondlicht überflutet, das Marmorstandbild der Königin-Luise. Leise rauschte der Abendwind durch das Blätter- und Blütenmeer zu ihren Häupten und nur verworren drang das Geräusch der nahen Straße an ihr Ohr.

Johannes almete mit Entzücken die frische Luft ein; es war ihm recht, daß Schellenbach noch schwieg.

Der hatte die Ellenbogen auf seine Knie gestemmt und das Kinn auf die Handflächen gestützt. So starrte er, als wollte er mit seinem glühenden Blick die Dunkelheit durchdringen, minutenlang vor sich hin.

Endlich hob er den Kopf auf.

„Herr Doktor, können Sie mir vielleicht sagen, wer der Herr war, der mir vorher den Taler geben wollte?“

„Gewiß kann ich das. Es war mein Schwager, der Kommerzienrat Werner Waiwald.“

Wieder sank Schellenbach's Kopf in die Hände. Wieder schwieg er für Sekunden, währenddessen er atmete, wie einer, der zu ersticken fürchtet.

Und dann sagte er heiser:

„Jetzt, Herr Doktor, sollen Sie meine Geschichte hören; ich werde es kurz machen.“

Er erzählte dem aufhorchenden Doktor die Ge-